This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

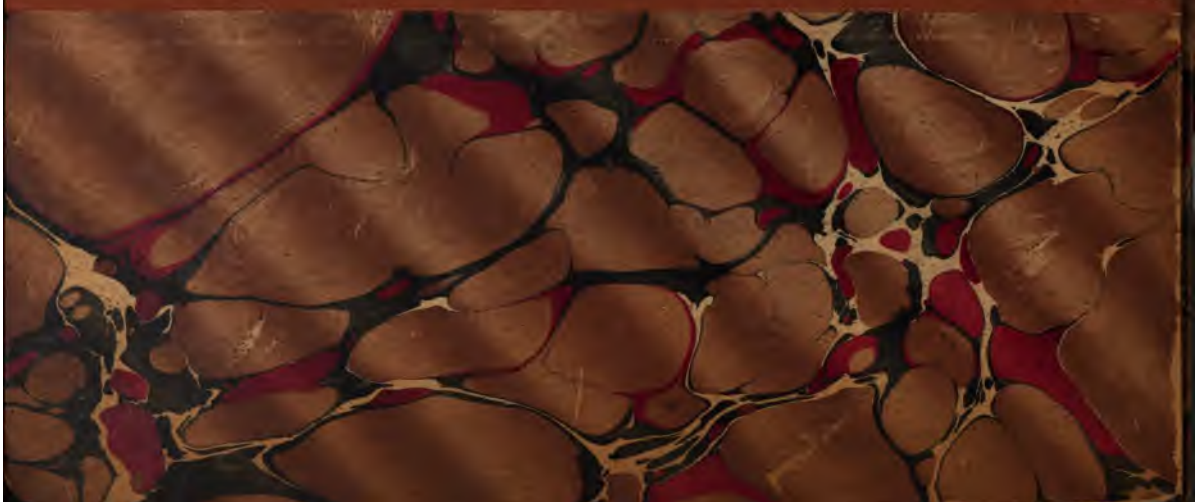
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Baumbach · Lieder eines Fahrenden Gesellen · 1878

50543
8.27



50543,8.27

Harvard College
Library

FROM THE LIBRARY OF

Horatio Stevens White

Class of 1873

PROFESSOR OF GERMAN, EMERITUS

Received June 12, 1935

Lieder

eines fahrenden Gesellen

von

Rudolf Baumbach.

Leipzig,

Verlag von A. G. L. [illegible].

1878.

Lieder eines fahrenden Gesellen.

Lieder

eines fahrenden Geſellen

von

Rudolf Baumbach.

Ich leb' und weiß nicht wie lang/
Ich ſterb' und weiß nicht wann/
Ich fahr' und weiß nicht wohin —
Mich wundert/ daß ich fröhlich bin.

Magiſter Martinius. 1498.

Leipzig,

Verlag von A. G. Liebeskind.

1878.

5054 3.8.27

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR HORATIO STEVENS WHITE
JUNE 12, 1935

Anhalt.

	Seite
Bin ein fahrender Geſell	1
Die Landſtraße	4
Ahasver	7
Kukuk	10
Die Lindenwirthin	13
Mahnung und Antwort	15
Die Zither lockt, die Geige klingt	16
Der Mond	18
Die Speingwurz	20
Drohungen	22
Rührmichnichtan	25
Müller hab' Acht!	26
Wo der Weg zum Liebchen geht	28
Der ſtille Trinker	30
Das Lied vom Bürſtenbinder	31
Des Klausners Schwur	34
Der Schwanenritter	36
Traurige Folgen des Waſſertrinkens	39
Der ſchlaue Abt	42

Seite

Feſtina lente 46
Neuer Wein 48
Am Röhrenbronnen 51
Der fahrende Sünder 54
Wein her 57
Heinrich Frauenlob 60
Die Waſſerroſe 62
Kreuz am Weg 63
Herbſt 65
Die Spinnerin 67
Winter 70
Sehnſucht 72
Horch auf, du träumender Tannenforſt 73
Mai 75
Reue 77
Auf dem Meer 79
Heim 81
Nach ſieben Jahren 83
Liebchens Garten 84
Sternſchnuppe 87
Gaudeamus igitur 89
Die drei Zecher 92
König bin ich 94

Bin ein fahrender Geſell.

Bin ein fahrender Geſell,
Kenne keine Sorgen.
Labt mich heut der Felſenquell,
Thut es Rheinwein morgen.
Bin ein Ritter lobeſan,
Reit' auf Schuſters Rappen,
Führ' den lockren Zeißghahn
Und den Spruch im Wappen:
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Zieh' ich in ein Städtchen ein,
Spür' ich's im Gehirne,
Wo man trifft den beſten Wein
Und die ſchönſte Dirne.

Spielmann lächelt wohlgemuth,
Streicht die Fiedel ſchneller,
Und ich werf' ihm in den Hut
Meinen letzten Heller.
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Meiſter Wirth, darfſt heut nicht ruh'n,
Schlag' heraus den Zapfen!
Back', Frau Wirthin, mir ein Huhn
Und zum Nachtiſch Krapfen!
Was ich heut nicht zahlen kann,
Zahlen will ich's künftig,
Darum ſchreib's mit Kreide an,
Wirth, und denk' vernünftig:
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Wein' dir nicht die Aeuglein trüb,
Mägdelein, vor Trauer!
Fahrender Geſellen Lieb'
Iſt von kurzer Dauer;
Fahrender Geſellen Lieb'
Endet vor den Thoren.
Wein' dir nicht die Aeuglein trüb;
Haſt nicht viel verloren.
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Kommt ein Stern mit einem Schwanz,
Will die Welt zertrümmern,
Feiert euren Roſenkranz,
Mich ſoll's wenig kümmern.
Wenn die Welt zu Grunde geht
Morgen oder heute,
Geht auch mit das ſchwarze Bret
Und des Wirthes Kreide.
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Die Landſtraße.

Meine Tagesreiſe
Trete ich fröhlich an.
Guten Morgen du weiße,
Lindenumſäumte Bahn!

Gartenhäuſer lauſchen
Rings aus friſchem Grün,
Brunnen ſpringen und rauſchen,
Roſenhecken blühn.

Bunte Menſchenwogen
Strömen aus Mauer und Wall,
Frühling iſt eingezogen,
Freude iſt überall.

Mädchen ſpringen im Reigen,
Jubeln und ſingen dabei,
Knaben ſchneiden aus Zweigen
Pfeife und Schalmei.

Stolze Reiter lenken
Roſſe von edlem Blut,
Fahrende Schüler ſchwenken
Jauchzend Mütze und Hut.

Oft im Weitergehen
Kehr' ich mich lauſchend um,
Bis die Klänge verwehen,
Bis die Lüfte ſtumm.

Steiniger und rauher
Wird die Straße nunmehr;
Mürriſch treibt der Bauer
Ochſen vor ſich her.

Drüben am Straßenraine
Hockt der Straßenknecht,
Widerſpenſtige Steine
Klopft er ſchimpfend zurecht.

Dampfende Roſſe traben,
Ziehen den Wagen ſchwer,
Hungernde Handwerksknaben
Keuchen hinterher.

Statt der frohen Spiele
Mühe überall,
Heiße Mittagsſchwüle,
Seufzer und Peitſchenknall.

Dunkel wird's auf der Erde,
Abendluft weht kühl;
Menſchen, Ochſen und Pferde
Nähern ſich dem Ziel.

Weiß vom Staub der Straße
Hält' ich unter'm Thor,
Thorwart ſtreckt die Naſe
Aus dem Fenſter hervor,

Muſtert und prüft umſtändlich
Bündel und Heimatsſchein,
Gnädig ſpricht er endlich:
„Geht meintwegen hinein.“

In die güldne Sonne
Zieh' ich ein als Gaſt,
Bei des Wirthes Tonne
Hält' ich ſüße Raſt.

Und beim vollen Glaſe,
Ledig des Ungemachs,
Denk' ich fröhlich der Straße
Fröhlich des heißen Tags.

Straße, du alma mater
Aller fahrenden Leut',
Biſt fürwahr ein Theater
Unſerer Lebenszeit!

Ahaßver.

War einſt ein Schuſter in Kanaan,
So Ahasver geheißen,
Sprach ſelten nur um Arbeit an,
War meiſtentheils auf Reiſen.
Bis Ninive und Babylon
Kam fechtend unſer Schuſter,
Von Jericho bis Askalon
Jedwede Herberg wußt' er,
Auch trieb er lange ſich herum
In Memphis und Peluſium.

Einſt thät der Schuſter Ahasver
Am Jordanufer ruhen.
Da kam ein Mann vom todten Meer
Mit ſehr zerriſſ'nen Schuhen.

Der ſprach zu ihm: Ich treffe dich,
Mein Freund, zu guter Stunde;
Verſtopfe mir mit Pech und Stich
Des Schuhes ſchwere Wunde,
Allein, ich ſag' es dir vorher,
Daß meine Taſche gänzlich leer.

Der Schuſter ſah verdroſſen drein
Und hinter'm Ohr ſich kraute,
Doch weil er einen hellen Schein
Um's Haupt des Wanderers ſchaute,
So zog er Pfriem und Draht dazu
Behend aus dem Torniſter
Und ſetzte auf des Fremden Schuh'
Zwei regelrechte Niſter,
Verſchmierte fein mit Pech die Naht
Und ſchlug die krummen Abſätz' grad.

Da ſprach der fremde Wandersmann:
Du haſt mit Pech und Drahte
Mir einen Liebesdienſt gethan;
Erbitt' dir eine Gnade!
Der Schuſter in den Staub ſich warf
Und flehend hob die Hände:
Vergönn' mir, daß ich wandern darf
Bis an der Dinge Ende.
Solang der Erdengarten blüht,
Des Wanderns werd' ich nimmer müd!

So ſei es, ſprach der Herr und gab
Dem Schuſter ſeinen Segen.
Zieh' fröhlich denn am Wanderſtab
Auf grad und krummen Wegen,
Und wird dir müde dein Gebein
Und ſehnſt du dich nach Ruhe,
So wirſt du dem willkommen ſein,
Dem du geflickt die Schuhe.
So ſprach der Herr und hob die Hand
Und grüßte lächelnd und verſchwand.

Das iſt von Ahasver die Mär,
Von vielen mißverſtanden. —
Er zieht noch heute flott umher,
Zumal in deutſchen Landen.
Beſonders da, wo Pappeln ſtehn,
Die eine bei der andern,
Könnt ihr den wackern Schuſter ſehn
Vergnügt im Staube wandern,
Doch heißt er nicht mehr Ahasver,
Jetzt heißt er Bruder Straubinger.

Kukuk.

Die Muhme ſprach zu mir: Mein Kind,
Da haſt du Gülden ſieben,
Nimm deinen Stab und zieh' geſchwind
Zum Waldgebirge drüben.
Der Holler ſteht im Blüthenſchmuck,
Ein Vogel ſchreit: kukuk, kukuk!
Der ſoll am erſten Maien
Dein Glück dir prophezeien.

Vernimmſt du ſeines Rufes Klang,
Beginn' dein Geld zu zählen,
Und ſchreit er wacker, ſchreit er lang,
Wird's nie an Geld dir fehlen,
Denn ein Prophete iſt Kukuk,
Gleich Jona, Nahum, Habakuk,
Und wie die bärt'gen Weiſen
Allmiteinander heißen.

Und als ich kam am Waldes Rand,
Ein Wirthshaus ſah ich ſtehen.
Frau Wirthin vor der Thüre ſtand,
Ließ ihre Schürze wehen.
Da ſpürt' ich plötzlich einen Ruck.
Frau Wirthin, einen einz'gen Schluck
Von Eurem Wein, dem kühlen,
Den Staub hinab zu ſpülen.

Der Kukuk ſchwieg; es rann der Wein,
Und als die Sonn' geſunken,
War von den ſieben Gülden mein
Der ſiebente vertrunken.
Ich that betrübt den letzten Gluck,
Da ließ im Walde ſein kukuk
Der Vogel hell ertönen,
Als wollt' er mich verhöhnen.

Und hab' ich keine Gülden mehr,
Ich will mich drum nicht quälen.
Die Flaſchen, die ich zechte leer,
Begann ich flugs zu zählen:
Zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben Stuck.
Kukuk, kukuk, kukuk, kukuk!
Der Vogel rief's herüber
Wohl hundertmal und drüber.

Wohl mir, daß ich die Flaſchen zählt'
Beim Ruf des Waldpropheten.
An Flaſchen hat mir's nie gefehlt,
Doch häufig an Moneten.

Hab' Dank, du lieber Waldkukuk!
Ich trink', will's Gott, noch manchen Schluck.
Und wer mir's will verwehren,
Mag ſich zum Kukuk ſcheren!

Die Lindenwirthin.

Keinen Tropfen im Becher mehr
Und der Beutel ſchlaff und leer,
Lechzend Herz und Zunge. —
„Angethan hat mir's dein Wein,
„Deiner Aeuglein heller Schein,
„Lindenwirthin, du junge!“

Und die Wirthin lacht und ſpricht:
„In der Linde gibt es nicht
„Kreide und Kerbholz leider.
„Haſt du keinen Heller mehr,
„Gib zum Pfand dein Känzel her,
„Aber trinke weiter!“

Tauſcht der Burſch ſein Känzel ein
Gegen einen Krug voll Wein,
Thät zum Gehen ſich wenden.
Spricht die Wirthin: „Junges Blut,
„Haſt ja Mantel, Stab und Hut;
„Trink und laß dich pfänden!“

Da vertrank der Wanderknab
Mantel, Hut und Wanderſtab,
Sprach betrübt: „Ich ſcheide.
„Fahre wohl du kühler Trank,
„Lindenwirthin jung und ſchlank,
„Liebliche Augenweide!“

Spricht zu ihm das ſchöne Weib:
„Laß ja noch ein Herz im Leib;
„Laß es mir zum Pfande!“
„Was geſchah? — Ich thu's euch kund:
Auf der Wirthin rothem Mund
Heiß ein anderer brannte.

Der dies neue Lied erdacht,
Sang's in einer Sommernacht
Luſtig in die Winde.
Vor ihm ſtund ein volles Glas,
Neben ihm Frau Wirthin ſaß
Unter der blühenden Linde.

Mahnung und Antwort.

Sie ſagen mir: „Du haſt Geſchick
In der Geſellſchaft hell zu glänzen.
Schon manchem brachte Ehr' und Glück
„Die Huld beſternter Excellenzen.“

„Du aber liebſt es zügellos
„In Feld und Wald herumzuſchweifen,
„Liegſt ſtundenlang in Gras und Moos
„Und horchſt, wie Fink' und Amſel pfeifen!“

Schreit Freunde, Zeter, Ach und Weh,
Mein Ohr iſt taub für euer Mahnen.
Die Biene zieht aus wildem Klee
Mehr Honig als aus Tulipanen.

Die Zither lockt, die Geige klingt.

Die Zither lockt, die Geige klingt,
Juchhe, im Dorf iſt Tanz!
Der Michel ſeine Liſe ſchwingt,
Die Grete ſchwingt der Hans.
Ein Mädel flink zu drehen
Iſt gar ein gutes Ding.
Ich mag nicht müſſig ſtehen
Und ſpringe in den Ring.

Des reichen Schulzen Katherein
Iſt hochgemuth und keck;
Des Müllers rundes Töchterlein
Iſt gar ein lieber Schneck.
Doch von den Dirnen allen,
Die auf dem Plane ſind,
Will mir zumeiſt gefallen
Des Geigers braunes Kind.

Den Silberling nimm, Alter, hin
Und ſpiel' dein ſchönſtes Stück;
Gib mir die Hand, Zigeunerin,
Ihr andern, weicht zurück!
Nun jubelt auf ihr Saiten,
Ihr Pfeifen klingt und gellt!
Denk', Mädel, uns zwei beiden
Gehört die ganze Welt.

Schau' nicht ſo ängſtlich vor dich hin,
Schlag' auf die Augen hell!
Ich bin, wie du Landfahrerin,
Ein fahrender Geſell.
Zu mein' und deiner Freude
Der Mai die Roſen ſchuf,
Und ich und du, wir beide
Sind beſſer als unſer Ruf.

Der Mond.

Guten Abend, du Rundgeſicht,
Hüter der weidenden Sterne,
Nächtlicher Langfinger Arbeitslicht,
Heimlicher Liebe Laterne!

Haſt mir ſo oft zum Stelldichein
Still und verſchwiegen geleuchtet,
Saheſt mit himmliſcher Milde drein,
Wenn ich dir reuig gebeichtet.

Habe an dir in Gram und Leid
Stets einen Tröſter gefunden,
Oft auch biſt du zur rechten Zeit
Hinter den Wolken verſchwunden.

Gälte ich etwas bei dem, der thront
Ueber den rollenden Welten,
Wollt' ich dir gerne, du treuer Mond,
All deine Dienſte vergelten.

Ueber den Mond ein Lächeln ging,
Leiſe hat's mir geklungen:
Willſt du mir danken, o Dichterling,
Laſſe mich unbeſungen.

Die Springwurz.

Der Schwarzſpecht iſt ein Kräutermann,
Kennt manches Zauberkraut im Tann,
Das im Verborgnen ſprießet.
Er hält ob einer Wurzel Wacht,
Die alle Schlöſſer ſpringen macht
Und jede Thür erſchließet.

Komm, Meiſter Specht, heran geſchwind,
Bring mir die Wurz zum Angebind;
Ich will ſie nicht mißbrauchen.
Will ſtehlen keinen Heller nicht
Und ſelbſt zum Kloſterkeller nicht
An jedem Abend tauchen.

Doch kenn' ich eine feine Magd,
Die hält — dem Himmel ſei's geklagt —
Ihr Herzlein feſt verſchloſſen.
Ich weiß, es wohnet einer drin',
Doch weiß ich nicht, ob ich es bin;
Das hat mich oft verdroſſen.

Der will ich mit der Springwurz nah'n,
Dann wird ihr Herz mir aufgethan.
Und find' ich einen Andern,
So ſchnüre ich mein Bündel ſchnell
Und will, ein fahrender Geſell,
Mit Sonnenaufgang wandern.

Drohungen.

Bist mir noch nicht hold geſinnt,
Schlehenäugiges Förſterkind,
Meine Luſt und Labe?
Wär' ein jedes Blatt am Baum
Eine Zunge, ſie könnten kaum
Sagen, wie lieb ich dich habe.

„Biſt gewandert viel herum,
„Fandeſt am Weg wohl manche Blum',
„Die du durfteſt brechen.
„Reizt des Waldes Blüthe dich?
„Fahrender Knabe hüte dich!
„Möchteſt am End dich ſtechen."

Bleibt mir deine Gunſt verſagt,
Kaltes Herz, ſo ſei's gewagt;
Aufwärts will ich ſteigen.
Saliges Fräulein wunderſchön
Droben auf den luftigen Höh'n
Wird ſich in Huld mir neigen.

„Saligem Fräulein herzlich gern
„Gönn' ich einen ſolchen Herrn,
„Wünſche viel Vergnügen;
„Magſt alsdann am Bergeshang
„Nach Belieben tagelang
„Träumend im Graſe liegen.“

Läßt du nicht das Necken ſein,
Spring' ich in den See hinein,
Wo er unergründlich.
Drunten im kryſtallnen Schloß
In der ſchönen Nixe Schoß
Trinke ich Wonne ſtündlich.

„Wohl bekomm's, ade, ade!
„Nixe wartet dein im See
„Bei den Fröſchen und Unken.
„Waſſer wird dir heilſam ſein
„Auf den vielen, vielen Wein,
„Welchen du heuer getrunken.“

Förſterkind, verzeih' dir Gott
Deine Härte und deinen Spott!
Fahren will ich von hinnen.
Lindenmüllers Iſebill,
Deine Freundin und Geſpiel
Wird mich gerne minnen.

„Was? die mit dem falſchen Zopf?
„Täglich wächſt am Hals ihr Kropf,
„Täglich wird ſie gelber.
„Trauter, laß den ſchlechten Spaß!
„Eh' ich dich der Freundin laß',
„Nehm' ich dich lieber ſelber.“

Rührmichnichtan.

Plaudernd mit Müllers Töchterlein
Ging ich im Maiengrüne,
Und der Vater ſchritt hinterdrein
Mit bedenklicher Miene.
Plötzlich ſtand er ſtille am Bach,
Winkte mich näher heran und ſprach:

Seh' Er, mein Freund, dies Kraut ſich an,
Wächſt nicht in allen Landen,
Iſt geheißen Rührmichnichtan.
Hat Er mich recht verſtanden?
Alſo ſprach er mit ernſtem Ton,
Hob den Finger und ging davon.

Sonnenſchein rings auf den Büſchen lag
Und auf zwei goldenen Zöpfchen. —
Ob es wohl ſticht? Ob es brennen mag?
Schüttelt die Kleine ihr Köpfchen.
Als ich es endlich berührte bang,
Rührmichnichtan mir entgegen ſprang.

Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,

cht auf den Waizen, die Gerſte, das Korn,
Acht auf das Mehl in den Säcken!
Ackermaus hinten und Waſſermaus vorn
Gierig die Mäuler ſich lecken,
Wühlen zum Speicher ſich Stollen und Schacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Fiſchotter lauert am Mühlenwehr,
Gleitet behend in die Wellen,
Macht dir den Sälter von Karpfen leer,
Stiehlt dir die bunten Forellen,
Selber der Hecht wird umgebracht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den Acker, ich rathe dir's wohl,
Soll ſich das Grünzeug entwickeln!
Lampe der Baſe ergötzt ſich am Kohl
Nebſt zwei frechen Karnickeln.
Schau, wie er ſpitzt, wie er Männchen macht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den duftenden, röthlichen Klee
Dort an der Bergeshalde!
Schau, wie lüſtern das braune Reh
Aeugt aus dem dämmernden Walde,
Wie es hervorzieht leiſe und ſacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf die Tauben im Taubenſchlag,
Acht auf die Hühner im Stalle;
Reinecke ſchlüpft durch Hecken und Hag,
Finze leckt ſich die Kralle,
Marder und Iltis morden bei Nacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht!
Lockt in der Nacht ein Stimmchen mild
Hinter dem Flieder, dem dichten,
Springt über'n Zaun dir ein Edelwild,
Naſcht von verbotenen Früchten.
Mond verkriecht ſich, es flüſtert, es lacht —
Müller hab' Acht!

Wo der Weg zum Liebchen geht.

Wo der Weg zum Liebchen geht,
Liegt ein alt Gemäuer.
Wenn der Mond am höchſten ſteht,
Iſt's dort nicht geheuer.
Waldfrau ſitzt auf einem Stein,
Nickt in ſtiller Trauer.
Kalt wie Eis durch Mark und Bein
Rieſelt mir der Schauer.
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Weiter geht's. An See und Moor
Flüſtern Schilf und Binſen.
Nixenfräulein ſteigt empor
Aus den Waſſerlinſen,
Will mit ihrer Glieder Reiz
Halten mich und bannen,
Doch ich ſchlage ſtumm ein Kreuz,
Fahre ſchnell von dannen.

Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Weh' es kommt der wilde Troß,
Kommt die Jagd die tolle,
Und voraus auf ſchwarzem Roß
Lichtumſtrahlt Frau Holle.
Schau' mich nicht ſo glühend an,
Lockſt mich nicht zur Minne,
Lenkſt mich nicht aus meiner Bahn,
Schöne Teufelinne!
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Sicher vor dem Geiſterſchwarm
Sitz' ich hier im Stübchen,
Schlinge meinen linken Arm
Um mein plaudernd Liebchen.
Daß ich Spuk und Höllenkunſt
Siegreich abgeſchlagen,
Wird von meiner holden Gunſt
Süßen Lohn mir tragen.
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Der ſtille Trinker.

Sie ſchwenkten die Kannen
Und prieſen die Mädchen,
Marien und Annen,
Lischen und Kätchen.
Nur einer ſaß in der Ecke allein
Stumm beim Wein;
Der mußte wohl ohne Liebchen ſein.

Die Wächter riefen
Und bliesen Zwei;
Die Zecher ſchliefen
Auf Stroh und Heu.
Der ſtille Trinker allein nicht ſchlief,
Stand auf und lief —
Wohin? — Weiß ich's? — Stille Waſſer ſind tief.

Das Lied vom Bürſtenbinder.

Nun lockert mir des Faſſes Spund
Und labt die heißen Kehlen!
Ein neues Märlein ward mir kund,
Das will ich euch erzählen.
Doch reicht mir erſt das Büffelhorn,
Bevor ich ſag' und ſinge,
Damit der dunkle Labeborn
Die rechte Stimmung bringe.

Es war einmal ein junger Held,
Hans Schlauch, der Bürſtenbinder.
Der zog durch Gottes weite Welt
Im Sommer und im Winter,
Und wo am Weg ein Wirthshaus war,
Da kehrt' er ein und ſchlemmte,
Und fehlten ihm die Groſchen baar,
Vertrank er Rock und Hemde.

Einſt kam der Hans auf ſeiner Fahrt
An einen tiefen Weiher.
Das war ein See von ſeltner Art,
Sein Waſſer war Tokaier.
Ein Weiblein ſtand am Uferrand,
Alt, winzig klein und ſchmächtig,
Das nahm den Burſchen bei der Hand
Und ſprach zu ihm bedächtig:

Wer und woher du ſei'ſt, mein Sohn,
Du kommſt zur guten Stunde,
Denn wiſſe, eine Königskron'
Liegt auf des Weihers Grunde;
Und wer die Krone von dem Sand
Herauf zu holen trachtet,
Dem winkt der Königstochter Hand,
Die jetzt verzaubert ſchmachtet.

Drob ſah Hans Schlauch ſehr fröhlich drein:
Die Mär iſt keine ſchlechte.
Geduld, o Königstöchterlein!
Ich glaub', ich bin der rechte.
Er ſprach's und in die Kniee ſank
Und auf die Hand ſich ſtützte
Und trank und trank und trank und trank,
Bis hell der Goldreif blitzte.

Und als die Kron' im Trocknen lag
Auf weißem Sande ſauber,
Da thät es einen Donnerſchlag,
Da war gelöſt der Zauber.

Es ſtund Hans Schlauch im Hermelin,
Geziert mit Spang' und Treſſen,
Und vor ihm lag auf ihren Knie'n
Die ſchönſte der Prinzeſſen.

So hat Hans Schlauch ſich eine Kron'
Durch ſeinen Durſt erworben.
Er herrſchte weiſe auf dem Thron,
Iſt ſchließlich ſanft verſtorben.
Und iſt er auch vergeſſen ganz,
Verſchollen längſt die Sage,
So leuchtet ſeines Ruhmes Glanz
Doch bis zum jüngſten Tage.

Solang der Bauer Gerſte ſät
Und Reben pflanzt und Hopfen,
Solang ein Wirth noch Fahnen dreht,
Und luſtig ſpringen Pfropfen,
Solang im Becher Wein noch blinkt
Für Kind und Kindeskinder,
Wird auch das Wort beſtehn: Der trinkt
Als wie ein Bürſtenbinder.

Des Klausners Schwur.

Es hauste einst ein Klausner am waldigen Wasgenstein,
Der liebte nichts auf Erden so innig wie den Wein.
Davon wuchs ihm die Nase in seinem Angesicht,
Die glich der reifen Gurke und spendete rothes Licht.

Einst saß der fromme Bruder am klaren Waldesbach
Und hielt den Kopf in Händen und stöhnte: „Weh und Ach!“
Ihm war's, als ob ein Kobold die Haare ihm einzeln rauft. —
(Die Aerzte haben später das Uebel „Kater“ getauft.)

Und wie er starrt in's Wasser, das vor ihm murmelnd quillt,
Erschaut er seines Hauptes getreues Spiegelbild.
Es schimmert seine Nase so glühend wieder her,
Als ob ein großer Karfunkel in's Wasser gefallen wär'.

Der Eremit sieht schaudernd den rothen Wiederschein
Und schwört: „Nie trink' ich wieder in meinem Leben Wein!
„Vielleicht, daß Wassertrinken die Nase wieder bleicht. —“
(Der Mensch im Bann des Katers faßt guten Vorsatz leicht.)

Den Wasgenwald, den grünen durchſchritt zur ſelben Zeit
Der Förſter von Bergzabern zu fröhlichem Gejaid;
Fürſichtig thät er folgen des grauen Wolfes Spur,
Der ſah den frommen Bruder und hörte ſeinen Schwur.

Da hat ein heftig Grämen des Jägers Herz gefaßt;
Oft hielt er bei dem Kruge des Eremiten Raſt,
Doch wenn zum Waſſertrinken der Bruder ſich bekehrt,
Wird wohl dem Waidmann nimmer im Wald ein Trunk beſchert.

Verdroſſen kehrt der Förſter nach Haus zur Abendſtund,
Sein Zürnen muß entgelten der wedelnde Hühnerhund.
Mit Hohn am andern Morgen er zu dem Klausner kommt
Zu ſchaun, wie kühles Waſſer dem reuigen Büßer frommt.

Da ſaß auf ſeinem Stuhle der Zecher würdig und hehr,
Wie einſt der König von Thule auf ſeinem Schloß am Meer,
Und hielt auf ſeinen Knieen ein bauchig Schüſſelein
Und aß mit einem Löffel andächtig ſeinen Wein.

Da fiel dem durſtigen Jäger ein Stein vom Herzen ſchwer;
Mit raſchem Griffe zog er den Weinkrug zu ſich her,
Und in der ſtillen Klauſe begannen drauf die Zwei
Mit Becher und mit Löffel ein ſcharfes Weinturnei.

Noch häufig hat der Förſter, wenn aus die Jagd getobt,
Beim Krug des Eremiten den Herrn des Walds gelobt;
Beſcheid that ihm der Andre, doch mit dem Löffel nur. —
Sie hat die Mär ein Ende: Das iſt des Klausners Schwur.

Der Schwanenritter,

ein Heldenlied in vier Aventiuren.

Erſte Aventiure.

War einſt ein Ritter vom heiligen Gral,
Ein fröhlicher Zechkumpan;
Saß Tag und Nacht beim Stammpokal
Im Schank zum weißen Schwan.

Dem Wirthshaus gegenüber lag
Ein Erker hoch und breit;
Dort ſpann am Rocken den ganzen Tag
Beatrix, die roſige Maid.

Und wenn ihr Engelsangeſicht
Sich grüßend herüberbog,
So merkte der liebende Zecher nicht,
Wie ihn der Kellner betrog.

Und ſah der Ritter die Jungfrau an,
Vergaß er das Trinken gewiß;
Und blickte die Magd nach dem weißen Schwan,
Ihr flächſerner Faden zerriß,

Zweite Aventiure.

Es klingt Trompete, Baß und Geig',
Es brummt die Münſterglock',
Beatrix trägt einen Myrtenzweig
Im röthlichen Haargelock.

Und neben ihr im Feſtgewand —
Ihr wißt es alle, wer. —
Im Schwan am ſelbigen Abend ſtand
Des Ritters Seſſel leer.

Am andern Tag zum letztenmal
Der Held zur Schenke ſchritt;
Er zahlte ſeine Schulden all,
Sein Stammglas nahm er mit.

Dritte Aventiure.

O Honigmond, o Flitterglück,
Berauſchender Liebeswahn!
Der Ritter ſah mit keinem Blick
Hinüber nach dem Schwan.

Wie Schwalbenflug die Zeit verrann,
Das Paar des Küſſens vergaß,
Beatrix wieder am Rocken ſpann,
Nachdenklich der Ritter ſaß.

Beatrix hat ein Zünglein ſpitz
Und Nägel lang und ſcharf. —
Wie ſehnt ſich der nach dem Wirthshausſitz,
Der nicht in's Wirthshaus darf!

Horch! Kampfgeſchrei und Wiederhall
In Frau Beatrix Haus.
Es fliegt der Ritter Knall und Fall
Zerkratzt zur Thür hinaus.

Vierte und letzte Aventiure.

Und wieder ſitzt beim Schwanenwirth
Der Held vom heiligen Gral,
Und auf dem Steintiſch klappt und klirrt
Sein großer Stammpokal.

So oft derſelbe ward gefüllt,
So oft auch trank ihn aus
Tieferniſt das hohe Heldenbild
Und ging nicht mehr nach Haus.

Beatrix klagte: „Hin iſt hin!“
Und rang die weißen Händ'. —
Sie iſt das Lied von Lohengrin,
Dem Schwanenritter zu End.

Traurige Folgen des Waſſertrinkens.

Es ruht ſich gut am Quellenrand
Im Schatten dichter Eſchen,
Zumal wenn einer iſt im Stand
Den Durſt mit Wein zu löſchen.
Der Trunk aus einem Bronnen kalt
Mag nur zuweilen frommen,
Iſt einem Mann im Odenwald
Einſt herzlich ſchlecht bekommen.

Im grünen Forſt im Königszelt
Beim Jägermahle lagen
Siegfried, der Nibelungenheld,
Herr Gunther und Herr Hagen.
Die Degen hieben wacker ein
Und ſchonten nicht das Eſſen,
Doch leider hatte Meth und Wein
Herr Hagen ſchnöd vergeſſen.

Da ſprach, als ihn der König ſchalt,
Von Tronje Hagen liſtig:
Wohl eine Quelle gut und kalt
Nicht allzuferne wüßt' ich.
Die Märe klang den Recken gut;
Sie ſtanden auf und rannten
Dahin, wo ſie die kühle Fluth,
Umſäumt von Blumen fanden.

Weh' dir, verruchte Mörderhand,
Weh' dir, du grimmer Hagen!
Siegfried, der Held von Niederland,
Er liegt von dir erſchlagen.
Die weißen Blumen rings umher
Sind blutigroth beronnen.
O Waſſertrunk verhängnißſchwer,
O unglückſel'ger Bronnen!

Es folgte auf des Recken Tod
Und ſeines Weibes Weinen
Die ſchwere Nibelungen-Noth,
Im Land der wilden Heunen.
Hätt' er des Quells enthalten ſich,
Wär' alles anders kommen,
Es hätte Krimhild ſicherlich
Sich nicht ſo ſchlecht benommen.

Gedichtet hätte Wagner nicht
Den Ring des Nibelungen,
Es wäre ſelbſt dies Lehrgedicht
Geblieben ungeſungen.

D'rum weil man alle Folgen nie
Im voraus kann ermeſſen,
Soll man bei einer Landpartie
Niemals den Wein vergeſſen.

Der ſchlaue Abt.

Es ſeufzte im Hibernerſtift
Zu Prag der Abt in Trauer:
„O Kloſterwein, du Magengift,
„O Rachenputzer ſauer!
„Hilf Sankt Urban von Enſisheim,
„Sei gnädig deinen Söhnen,
„Daß wieder voll von ſüßem Seim
„Die Stengelgläſer tönen
„So hell wie Sphärenmuſika
„Kling, Klang, gloria!“

Als ſo der Abt mit Inbrunſt rief,
Ein Bote kam zur Stunde;
Der brachte mit Sigill und Brief
Gar eine frohe Kunde:

„Der Graf Batthiani früh und ſpät
„Denkt an das Höllenfeuer.
„Schließt, frommer Herr, ihn in's Gebet,
„Er ſchickt ein Faß Tokaier.“
Der Abt gerührt zum Himmel ſah —
Kling, klang, gloria!

Und wirklich hielt am Thor vor Prag
Der Gaſt aus Ungerlande.
Ein Stückfaß auf dem Karren lag,
Schwer wie ein Elefante;
Der Schreiber aber ſprach am Thor:
„Herr Abt, der Wein iſt Euer,
„Doch bitt' ich, zahlet mir zuvor
„Die ſieben Gulden Steuer.
„Heraus mit der pecunia,
„Kling, klang, gloria!“

Darob gerieth der Abt in Wuth
Und ſtritt mit hartem Worte,
Der Schreiber aber, kalt von Blut,
Verſperrte Thor und Pforte.
„Bezahlt Ihr Eure Steuer nicht
„Bis auf den letzten Heller,
„So kriegt Ihr den Tokaier nicht
„In Euren Kloſterkeller,
„Und harrtet Ihr drei saecula;
„Kling, klang, gloria!“

Nun war der Abt ein ſchlauer Mann,
Er lächelte vergnüglich.
Geheime Botſchaft ſchickt' er dann
In's Kloſter unverzüglich.
Nicht lang, ſo kam der Mönche Zug —
Hell glänzten die Geſichter —
Voran der Kellermeiſter trug
Stechheber, Fahn und Trichter.
Sie ſchwangen ihre pocula,
Kling, klang, gloria!

Sie huben unverzüglich an
Das Stückfaß anzuſtechen,
Und vor dem Thor auf grünem Plan
Begann ein grauſam Zechen,
Und als der lichte Abendſtern
Am Himmel aufgezogen,
Da war das Faß zum Preis des Herrn
Vollſtändig ausgeſogen.
Der Prior rief: „Victoria,
„Kling, klang, gloria!“

Die alte Chronik tröſtend ſpricht,
Daß keiner kam zu Schaden,
Das aber ſagt die Chronik nicht,
Wieviele ſchief geladen.

Thorſchreiber blickte ſauer drein,
Durft' ſchelten nicht und keifen;
Es kam der Wein zum Thor herein
In Fäßlein ohne Reifen.
Sie endet die historia,
Kling, klang, gloria!

Festina lente.

Ich ſang ſchon viel von Wanderluſt,
Heut ſing' ich vom Verweilen.
Festina lente! ſprach Auguſt,
Mit Weile ſollſt du eilen.

Beherz'ge wohl die weiſe Lehr',
Und ziehſt du aus zu wandern,
So renne nicht wie Ahasver
Von einem Ort zum andern.

Und liegt an deiner Wanderbahn
Ein ſogenanntes Gaſthaus,
So halt' die Schuſterrappen an
Und ſtrecke dich zur Raſt aus.

Und trinke nicht in haſt'gem Flug
Wie ſchnöde Uferſchwalben;
Setz' dich bedächtig hin zum Krug,
Bleib' nicht bei einer Salben.

Und ſind dir zweie nicht genung,
So trink' getroſt die dritte,
Und iſt die Schenkin hübſch und jung,
So faſſ' ſie um die Mitte.

Ihr Mund iſt roth und heiß ihr Blut
Und kühl der Trank der Traube;
Die Straße liegt in Sonnengluth,
Doch ſchattig iſt die Laube.

Der Lichtglanz mälig ſich verliert,
Iſt ſchließlich ganz verglommen —
Du haſt dich nicht vom Fleck gerührt,
Und biſt doch weit gekommen.

Neuer Wein.

Der Böller knallt, der Schwärmer pufft,
Es ſprühen Feuergarben,
Und Sterne ſchießen durch die Luft
In allen ſieben Farben.
Der Winzer ſingt herab vom Stein,
Es jauchzt auf allen Pfaden:
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Der Nachbar Wirth, drei Zentner ſchwer,
Springt auf des Kellers Stufen
Gleich einem Eichhorn hin und her
Und prüft Gebind und Rufen.
Doch gießt der Schlingel Waſſer drein,
Soll ihn der Teufel braten. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Das Pfäfflein ſpricht: Die Welt iſt ſchlecht,
Und wankend wird der Glaube,
Drum ſtärke ſich der Kirche Knecht
Mit edlem Saft der Traube.
Er ruft's, und ſeiner Naſe Schein
Aufleuchtet wie Granaten. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Wachtmeiſter ſeinen Schnurrbart ſtreicht
Und muſtert ernſt die Fäſſer.
Die Heldenaugen werden feucht
Dem alten Eiſenfreſſer:
Lieb Vaterland, magſt ruhig ſein,
Wir wahren dich vor Schaden! —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Gerathen iſt der Wein; da lacht
Der Hausknecht, der Magiſter,
Der Wächter, der die Nacht durchwacht,
Der Kutſcher, der Miniſter
Und was ſich plagt Jahr aus Jahr ein
Mit Hammer, Axt und Spaten. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Und jedes Sängers Mund ihn lobt
Und ſingt zu ſeiner Ehre,
Frau Parze, bis ich ihn erprobt,
Falt ein mit deiner Schere;

Gib mir noch ein paar Ellen drein
Zu meinem Lebensfaden. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Am Röhrenbronnen.

An dem Steintiſch ſitz' ich hier
Vor der güld'nen Sonnen,
Und zur Linken neben mir
Rauſcht der Röhrenbronnen.

Mit den Krügen ſtehn umher
Hochgeſchürzte Mädel,
Oben zückt Sankt Jörg den Speer
Auf des Drachen Schädel.

Jene ſchlanke Dirne dort
Mit den braunen Zöpfen
Jagte mich gewiß nicht fort,
Fälſ' ich ihr beim Schöpfen,

Und die Blonde ſcherlich
Nähm' es auch nicht übel,
Höb' auf's Haupt ich ritterlich
Ihr den Waſſerkübel.

Doch es lauſcht am Fenſterlein
Hinter'm Blumenbretchen
Zwiſchen Lack und Rosmarein
Bürgermeiſters Gretchen.

Fu! Wie würd' ihr Schnäbelein
Läſtern mich und ſchwätzen,
Säh' ſie mich am Brunnenſtein
Mit den Mägden ſcherzen.

Gretchen, geh vom Fenſter fort,
Haſt genug gelauert!
Gretchen ſteht noch immer dort
Feſt wie angemauert.

Sonne ſinkt im Weſten fern,
Röthet Thurm und Dächer,
Und ſchon guckt der Abendſtern
Keck in meinen Becher.

Zornig trinke ich ihn aus
In geſchwinden Zügen,
Und die Dirnen gehn nach Haus
Mit den vollen Krügen.

Und am Fenſterlein im Nu
Hinter'm Blumenbretchen
Zieht den weißen Vorhang zu
Bürgermeiſters Gretchen.

Voller Ingrimm ſitz' ich hier
Vor der güldnen Sonnen,
Wie im Sohne neben mir
Rauſcht der dumme Bronnen.

Der fahrende Sünder.

Es ſteht ein Burſch, den Stab in der Hand
Am Kloſter und zieht die Klingel.
Es haftet Staub auf ſeinem Gewand,
Auf ſeinem Lockengeringel.
Verführend lag an der Straße Rand
Die Schenke im Schatten der Linden,
Er aber iſt eilig vorbei gerannt,
Gewiß aus triftigen Gründen.

Der Schlüſſel raſſelt im Kloſterthor,
Des Fahrenden Züge ſich klären.
Der Bruder Pförtner tritt hervor
Und fragt nach des Fremden Begehren.
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt! — Ich bin
„Ein armer fahrender Sünder;
„Nach Beten und Buße ſteht mein Sinn,
„Nach reuiger Beichte nicht minder.“

Darauf der Pförtner in mildem Ton:
„Du littest vom Glaste der Sonnen,
„Drum stille dir vor dem Gebet, mein Sohn,
„Den Durst am rauschenden Bronnen.
„Ich böte dir gerne ein Krüglein an
„Von unserem Muskateller,
„Allein verreist ist der Pater Guardian
„Und mit ihm der Schlüssel zum Keller.“

Der fahrende Sünder steht erstarrt,
Dann spricht er: „Fast hätt' ich vergessen,
„Daß meiner im nächsten Städtchen harrt
„Ein liebender Freund unterdessen.
„Er wartet meiner mit Ungeduld,
„Drum muß ich Valet Euch sagen;
„Ich will die drückende Sündenschuld
„Ein wenig weiter noch tragen.“

Und lächelnd verzog der Mönch den Mund,
Drauf hob er den schwersten und größten
Der Schlüssel empor vom Schlüsselbund
Und sprach: „Der wird dich trösten.“
Und an der Kirchenthüre vorbei
Hinunter zum Keller sie stiegen,
Wo gut umreift in langer Reih'
Die eichenen Fässer liegen.

Dort füllt der Mönch den größten Krug
Und spricht: „Verzeih' mein Necken.
„Ich zahlte heim den Trug mit Trug;
„Da trinke auf deinen Schrecken.

„Was hat ein Wanderburſche frei
„Auf krummen Wegen zu ſchaffen?
„Grad aus Geſelle! — Die Heuchelei,
„Die überlaſſe uns Pfaffen.“

Wein her.

Merkt auf! Ich weiß ein neu Gedicht
Von einer hohen Schule,
Und wenn ſie liegt am Neckar nicht,
So ſuchet ſie in Thule.
Dort ſchwingt den Becher jung und alt,
Die Knaben, Männer, Greiſe,
Und tauſendſtimmig hallt und ſchallt
Die alte, hehre Weiſe:
Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
Was oben war, muß unten ſteh'n,
Wein her!

Einſt ſprach der Rektor kummerſchwer:
„Es will mich faſt bedünken,
„Als ob die Herrn Studenten mehr,
„Als ihnen ziemet, trinken.

„Laßt's Eure Sorge ſein, Pedell,
„Daß Maß die Jugend halte!“
Da eilte der Getreue ſchnell
Zur Schenke, wo es ſchallte:
Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
Was oben war, muß unten ſteh'n.
Wein her!

Es rann das große Ausſtichfaß
Im Schank zum goldnen Löwen;
Der Boden und der Tiſch war naß
Von edlem Blut der Reben.
Der Herr Pedell kam, ſah und trank
Erſt Neuen und dann Alten,
Bis ſchwer das Haupt ihm niederſank
Und ſeine Lippen lallten:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n.
„Wein her“

Tags drauf der Rektor zürnend ſprach:
„Auch ihr zählt zu den Thoren;
„Jetzt geht und ruft in mein Gemach
„Die Herren Profeſſoren.“ —
„Ihr werthen Herrn, nun ſteht mir bei,
„Den uns vertrauten Seelen
„Zu legen Suff und Völlerei
„Und das verwünſchte Gröhlen:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n.
„Wein her!“

Es ſaßen bis nach Mitternacht
Beiſammen die Hochweiſen,
Und weil das Sprechen durſtig macht,
Ließ man den Becher kreiſen;
Und als der Herr Pedell ſein Ohr
Genähert der Thüre Spalte,
Fuhr er mit freud'gem Schreck empor,
Dieweil es drinnen ſchallte:
Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
Was oben war, muß unten ſteh'n,
Wein her!

Es war den Herrn am nächſten Tag
Im Kopfe etwas öde.
Von Schwelgerei und Zechgelag
War weiter nicht die Rede.
Studenten trinken und Senat
Seitdem mit gleicher Freude,
Und himmelwärts ſchallt früh und ſpat
Der hehre Sang noch heute:
Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
Was oben war, muß unten ſteh'n.
Wein her!

Heinrich Frauenlob.

Das war Herr Heinrich von Meißen
Ein Meiſter im Geſang.
Die Frauen thät er preiſen
In wonnenſamen Weiſen
Sein ganzes Leben lang.

Und als im Sterbekleide
Im Sarg er lag zu Mainz,
Vor Weh und Herzeleide
Laut klagten Frauen und Maide
Am Uferland des Rheins.

Die edlen Frauen ſenkten
In's Grab ihn ſelber ein,
Den Sarg ſie ihm beſprengten,
Die ſchwarzen Schollen ſie tränkten
Mit rüdesheimer Wein.

Ihr meiner Augen Weide
In Zöpfen blond und braun,
Ihr meines Herzens Freude,
Ihr morgenſchönen Maide,
Ihr minniglichen Frau'n!

Soll eure Huld mich laben,
Macht's nicht wie die zu Mainz.
Ob Mägdlein oder Knaben
Den todten Leib begraben,
Das iſt mir alles eins.

Gießt nicht den Saft der Reben
Auf's Grab dem ſtillen Mann;
Kredenzt ihn mir im Leben,
So will ich die holden Reben
Lobſingen, ſolang ich kann.

Die Waſſerroſe.

Kreiſchend in die Höhe fliegt
Aufgeſchreckt ein Reiher,
Und vor meinen Füßen liegt
Schilfumſäumt ein Weiher.

Eine Waſſerroſe ruht
Schwebend auf den Wogen
Wie ein Stern, der in die Fluth
Sank vom Himmelsbogen.

Eine Stimme mahnte leis
Mich an's eigne Leben,
Als ich ſah der Blüthe Weiß
Auf dem Waſſer ſchweben.

Ihre Wurzel kriecht im See
Tief im ſchwarzen Schlamme,
Doch die Blüthe ſteigt zur Höh',
Trinkt der Sonne Flamme.

Kreuz am Weg.

Am Wege ſteht gerichtet
Ein ſteinernes Todtenmal;
Der Regen hat vernichtet
Den Namen und die Zahl.

Doch weiße Winden woben
Ein Kränzlein um den Stein,
Das ſpeiſt der Himmel droben
Mit Regen und Sonnenſchein.

Hier ward, bedeckt mit Wunden,
Gefällt von Mörderhand,
Ein fremder Mann gefunden
Auf blutgetränktem Sand.

Mitleidige Menſchen ſcharrten
In's Grab den kalten Leib,
Daheim vergeblich harrten
Des Todten Mutter und Weib.

Leis weinte die Mutter, die alte,
Laut jammerten Weib und Kind.
Ihr Klageruf verhallte,
Doch hat ihn gehört der Wind.

Von einer weißen Winde,
Im Gärtlein still gereift,
Sat leise er und linde
Ein Saamenkorn gestreift.

Das trug er auf dem Flügel
Rasch über Strom und Land
Und legt' es auf dem Hügel
Des Todten in den Sand

Der Saame ist aufgegangen,
Die Winde klomm zur Höh',
Sie hält das Kreuz umfangen
Und ruft zum Himmel Weh.

Herbſt.

Wenn im Purpurſchein
Blinkt der wilde Wein
Und am Bach die Weide ſteht bereift;
Wenn die Zeitlos blüht,
Wenn die Droſſel zieht
Und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeift.

Wenn in Wald und Feld
Laut der Bracke bellt
Und das ſchlanke Reh verbluten muß;
Wenn die Haſelmaus
In ihr Winterhaus
Schleppt die allerletzte Buchennuß:

Dann ade ihr Felder,
Berge, Föhrenwälder,
Pfarrer, Förſter, Schultheiß, Müller, Bäck!
Hab' das Wandern ſatt,
Ziehe nach der Stadt,
Wo der Roland ſteht am Rathhauseck.

Blondes Gretelein,
Laß das Trauern ſein!
Mit den Schwalben komm' ich wieder her.
Sollt' ich ſterben eh'r,
Weine nicht ſo ſehr,
Weil es ſchad um deine Aeuglein wär'.

Die Spinnerin.

Der Schnee fällt dicht, die Kniee ſind matt,
Und eine Meile noch bis zur Stadt!
Vergönnt mir Mutter ein Stündlein Ruh,
Auf daß ich am Ofen mir gütlich thu'.
Ihr ſeid willkommen, die Alte ſpricht,
Doch ſtört mir die Kleine im Spinnen nicht!
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das Feuer praſſelt, das Spinnrad ſurrt,
Der Kater im Winkel behaglich ſchnurrt.
Die ſchöne Spinn'rin den Faden zieht,
Zu dem Fremden verſtohlen herüber ſieht.

Die Alte nickt mit dem Haupte weiß
Und lieſt in der Bibel und mahnt zum Fleiß:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das iſt mir alles ſo bekannt
Und bin doch zum erſtenmal im Land,
Wo hab' ich das Mädchen nur geſeh'n
Den Rocken zupfen, das Rädchen dreh'n?
Wo ſah ich die Alte mit ihrem Buch?
Wo hörte ich murmeln den Arbeitsſpruch:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das iſt — jetzt weiß ich's ganz genau —
Das iſt die Mär von der weiſen Frau,
Bei der verborgen im dunklen Tann
Die Königstochter am Rocken ſpann.
Sie ſpann und zog den Faden lang,
Die alte Waldfrau aber ſang:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Ich glaube, der Spinnerin wird zum Lohn
Am End ein verirrter Königsſohn,
Es wird die Hütte zum Marmorhaus,
Die Gäſte kommen zum Hochzeitsſchmaus,
Und Ritter und Fräulein tanzen im Kreis
Den Fackeltanz nach der Spindelweis:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Wie ſchade, daß mich am Tag der Geburt
Umwand kein purpurner Wickelgurt!
Wie ſchade, daß ich von hinnen muß,
Das Märchen fände vielleicht den Schluß.
Ich gehe von dannen, ich ſchaue nicht um,
Ein Stich im Herzen — warum, warum?
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Behüt' dich der Himmel, du ſchönes Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Winter.

Der Winterfroſt hemmt Strom und Bach,
Es rüttelt der Wind an den Thüren,
Eiszapfen hängen herab vom Dach,
Die Spatzen hungern und frieren,
Der Roland hält im Schneebarett
Wacht an der Rathhausſtiegen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Mein Ofen, der ſchwarze, kalte Geſell
Lugt gähnend aus nach Kohlen,
Da bind' ich um meine Knöchel ſchnell
Die ſchneidigen Eiſenſohlen
Und ſchweb' und fliege um die Wett'
Mit kreiſchenden Krähenzügen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Und wenn ich mich draußen getummelt hab',
So zähl' ich die Groſchen und Heller
Und ſteige die ſteinerne Treppe hinab
Zum dämmernden Rathhauskeller.
Es langt der Wirth mir von dem Brett
Den größten von allen Krügen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Horch! Ueber mir klingt es wie Spiel und Tanz,
Da mag ich beim Becher nicht ſitzen;
Im Rathhausſaal iſt Mummenſchanz,
Die Lichter und Lampen blitzen.
Nach Geige, Baß und Klarinett
Die bunten Masken ſich wiegen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Ein Lämpchen ſchimmert und flimmert trüb,
Es krähen verſchlafene Hähne;
Ich küſſe meinem zitternden Lieb
Von roſiger Wang' eine Thräne.
Im engen Gemach iſt's traulich und nett,
Die Nacht iſt ſtill und verſchwiegen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Sehnſucht.

Nun ſind der Tage ſchon ſieben vorbei,
Seitdem ich zuletzt ſie geſehen.
Wie die hungernde Katze den heißen Brei,
Umſchleich' ich ihr Haus auf den Zehen.

Verhüllt iſt ihr Fenſter bei Tag und bei Nacht,
Verriegelt iſt Thor und Pforte,
Und drinnen die keifende Muhme wacht,
Wie Fafner bei ſeinem Horte.

Geduld! Bald kommt die Walpurgisnacht,
Wo die Hexen treiben ihr Weſen;
Dann öffnet die Muhme das Fenſter ſacht
Und reitet hinaus auf dem Beſen.

Zum Blocksberg fliegt ſie wie Wirbelwind,
Wo Teufel und Truden toſen,
Und während die Alte den Satan minnt,
Wird mich ein Engelein koſen.

Horch auf, du träumender Tannenforſt.

Horch auf, du träumender Tannenforſt,
Horcht auf, ihr blühenden Hecken,
Du Specht am Stamm, du Falk im Horſt,
Ihr Rehe in euren Verſtecken,
Du grüne Eidechs auf dem Stein,
Du Eichhorn in den Zweigen:
Das ſchönſte Mädel Land aus Land ein,
Das gab ſich mir zu eigen.

Der Eine brachte ihr Blumen dar
Mit ſeidenen Bändern umſchlungen,
Ein Anderer Steine und Perlen gar,
Ein Dritter hat ſie beſungen;
Da kam ein fahrender Geſell,
Nicht hat er Geſchmeide geboten,
Er hat ihr geſchaut in die Aeugelein hell
Und geküßt ihre Lippen, die rothen.

Erſt hat ſie geweint, dann hat ſie gedroht,
Am Ende mich feſt umſchlungen;
Es hat der ſehnenden Minne Noth
Ihr Herz zu meinem gezwungen.
Und wollte des Reiches Herrlichkeit
Der Kaiſer zum Tauſch mir bieten,
Ich ſpräche: Herr Kaiſer, Ihr thut mir leid,
Gehet weiter Herr Kaiſer in Frieden.

Nun rauſche lauter, du Waſſerfall,
Stimm' ein in meine Freude,
Schwingt eure Glocken und Glöckchen all'
Ihr bunten Blumen der Haide,
Singt eure ſchönſten Melodein,
Ihr Finken auf den Zweigen.
Das ſchönſte Mädel Land aus Land ein,
Das gab ſich mir zu eigen.

Mai.

Mit Sturmwind und Regen
Verſchied der April;
Die Stürme ſich legen,
Die Winde ſind ſtill.
Ein farbiger Bogen
Am Himmel erglüht;
Der Mai kam gezogen,
Der Hollerbuſch blüht.

Im Strauch an der Quelle
Frau Nachtigall ſingt;
Ein brauner Geſelle
Sein Mädel umſchlingt.
Ihr Blut geht in Wogen,
Sie küſſen ſich müd.
Der Mai kam gezogen,
Der Hollerbuſch blüht.

Der Nordwind, der kalte
Die Baumblätter jagt;
Im herbſtlichen Walde
Sitzt eine und klagt:
Verrathen, betrogen!
Das uralte Lied — — —
Der Mai iſt entflogen,
Der Holler verblüht.

Reue.

Schwer die Bruſt von Reu' und Herzeleide,
Zieht ein Knabe durch die grüne Haide.

„Sonne, lichte Sonne,“ ſpricht er flehend,
„Alles wiſſend biſt du, alles ſehend;

„Gib mir Kunde von der Magd, der blaſſen,
„Die ich einſt am Quell im Wald verlaſſen.“

Sonne ſpricht: „Ich ſah auf meinem Gange
„Manch verlaſſ'nes Weib mit bleicher Wange,

„Doch die Eine, die du ließt im Wehe,
„Sah ich nicht von meiner Himmelshöhe.“

Als der Mond erſcheint zur Abendſtunde,
Fragt der Knabe auch den Mond um Kunde:

„Sahſt du nicht auf deinen lichten Pfaden
„Jene Eine, die ich ſchnöd verrathen?“

Spricht der Mond: „Wohl ſah ich manches arme
„Weib gequält von übergroßem Harme,

„Aber jene, die du einſt betrogen,
„Sah ich nicht von meinem Himmelsbogen.“

Leis im Graſe flüſtern zwei Narziſſen:
„Weder Mond noch Sonne kann es wiſſen,

„Wo ſein blaſſes Liebchen iſt zu finden,
„Doch wir Blumen könnten's wohl ihm künden,

„Die wie in der Erde uns verbergen,
„Bis der Lenz uns weckt aus unſren Särgen.“

Auf dem Meer.

Bin gewandert kreuz und quer
Auf beſtäubten Wegen. —
Guten Abend blaues Meer!
Kommſt mir juſt gelegen.
Nagelſchuh drückt jämmerlich,
Herzlich bin ich müde;
Sei ſo gut und trage mich,
Mutter Amphitride.

Bei dem Gangſpill ſingt ein Chor
Bärtiger Geſellen,
Und der Anker ſchwebt empor,
Und die Segel ſchwellen.
Schifflein ſinke nicht in's Meer,
Nicht auf Klippen fahre!
Trägſt gewiß nicht allzu ſchwer
An der leichten Waare.

Sollſt du aber untergehen
In der Wellen Toſen,
Iſt mir's um den Capitän
Leid und die Matroſen.
Ich ſchwimm' oben überall,
Geh' ſo leicht nicht unter;
Wenn ich in das Waſſer fall',
So geſchieht ein Wunder.

Wie's Arion einſt geglückt,
Wird es mir auch glücken:
Ein Delphin von mir entzückt
Nimmt mich auf den Rücken,
Trägt mich ſicher an das Land
Nach Neptuns conclusum,
Und ich dicht' ein Lied am Strand
In delphini usum.

Heim.

Bin durch die Alpen gezogen,
Wo die Lawine rollt,
Sah, wie in Meereswogen
Tauchte der Sonne Gold.
Aber freudig ich tauſchte
Alpen und Meeresſtrand
Für das Tannen-durchrauſchte
Nordiſche Heimatland.

Schlöſſer ſah ich und Thürme,
Schimmernd und marmorweiß;
Dunkeler Pinien Schirme
Wiegten im Wind ſich leis,
Aber ſchöner und beſſer —
Lacht mich immerhin aus —
Als die Marmorſchlöſſer
Dünkt mich mein Vaterhaus.

Mägdlein durfte ich koſen,
Schlank und liliengleich,
Frauen wie volle Roſen,
Ueppig und anmuthreich;
Aber Lilie und Roſe
Wird von der beſiegt,
Die mich als Knaben im Schoße
In den Schlaf gewiegt.

Nach ſieben Jahren.

Na alter Birnbaum! Lebſt du noch
Nach ſieben langen Jahren?
Trägſt noch an einer Stange hoch
Das Käſtlein für die Staaren?
Der Birnbaum an zu ſprechen fing
Und ſeufzte ſchwer beklommen:
Dieweil der Staar auf Reiſen ging,
Hat Spatz Beſitz genommen.

Willkomm mit deinem Schelmenblick,
Frau Nachbarin, du loſe!
Als Knoſpe ließ ich dich zurück,
Nun grüß' ich dich als Roſe.
Sie wies mir lächelnd einen Ring. —
O weh, zu ſpät gekommen!
Dieweil der Staar auf Reiſen ging,
Hat Spatz Beſitz genommen.

Liebchens Garten.

Sind die Mauern noch ſo hoch,
Noch ſo ſteil die Zinnen,
Liebe überſpringt ſie doch —
Schwupp! Schon bin ich drinnen.
Durch den Garten wie ein Dieb
Schleich' ich auf den Zehen,
Möchte meine ſtille Lieb
Heimlich einmal ſehen.

Veilchen, Primel, Tauſendſchön
Bei einander wohnen,
Neben Hyacinthen ſtehn
Stolze Kaiſerkronen;
Buchsbaum und Vergißmeinnicht
Schmückt der Beete Ränder,
Feuerbohn' und Winde flicht
Grün ſich um's Geländer.

Summend um das Blüthenreis
Goldne Käfer ſchwirren,
Taub' und Tauber ſchleierweiß
Schnäbeln ſich und girren,
Schwalbenſchwanz und Pfauenaug
Blüthenhonig trinken,
Luſtig im Hollunderſtrauch
Singen bunte Finken.

Wo der Stumpf der Eiche ſteht,
Iſt ihr Lieblingsplätzchen,
Doch ich komme heut zu ſpät,
Finde nicht mein Schätzchen.
Aber auf des Tiſchleins Mitt'
Unter'm blauen Flieder
Lag ein Band mit goldnem Schnitt:
Seines Buch der Lieder.

Bald darauf ich Abſchied nahm
Durch die Welt zu wandern;
Als ich endlich wieder kam,
War ſie eines Andern.
Ehrſam durch die Gartenthür
Schritt ich ſie zu grüßen,
Fand ſtatt bunter Blumen Zier
Wälder von Gemüſen.

Gurke, Rübe und Spinat,
Kürbis und Melonen,
Erbſenſchoten, Kopfſalat,
Blumenkohl und Bohnen,

Fenchel, Dill und Salbei auch,
Peterſily' und Kümmel,
Zwiebel, Sellerie und Lauch
Dufteten zum Himmel.

Um die Körbe ſonder Ruh'
Summend ſchwärmt die Imme,
Aus dem Stall die ſanfte Kuh
Ruft mit tiefer Stimme;
Zarte Ferkel quieken fein
Hinter ihren Gattern,
Bunte Hühner gackern drein,
Und die Gänſe ſchnattern.

Suchend wand ich mich durch Kraut,
Kohl und Runkelrübe,
Sah' vergebens ausgeſchaut
Nach der Jugendliebe.
Aber auf dem Lichenſtumpf,
Ihrem Lieblingseckchen,
Lag ein angefangner Strumpf
Und ein Kinderjäckchen.

Sternſchnuppe.

Wenn ein Stern vom Himmel fällt,
Iſt ein Wunſch dir freigeſtellt,
Aber ſei behende!
Kommſt du langſam hinterdrein,
Wenn erblichen iſt ſein Schein,
Iſt der Zauber zu Ende.

Blumenduft der Nachtwind trug,
Abendfalter mit leichtem Flug
Schwirrten hin und wieder.
Satt' am Arm ein ſchönes Kind,
Sprach von Wetter und von Wind,
Und ein Stern ſank nieder.

Zitternd mahnte ihr Stimmlein mich:
„Haſt du einen Wunſch, ſo ſprich!“
Schwer war meine Zunge.
Weiß nicht, was ich lange darnach,
Als der Stern erloſchen, ſprach. —
Guter, dummer Junge!

Sommernacht, wie liegſt du weit,
Und du ſüße Blödigkeit
Biſt ſchon längſt entwichen.
Nimmer mahnt ein Stimmlein mich:
„Haſt du einen Wunſch, ſo ſprich!“
Sternlein iſt leider erblichen.

Gaudeamus igitur.

Geſtern ſaß ich ſtill beim Wein
Voller Mißvergnügen;
War wohl mit dem falſchen Bein
Aus dem Bett geſtiegen.
Da erklangen vor dem Thor
Jugendſtimmen leiſe,
Und in mein geſchärftes Ohr
Drang die Burſchenweiſe:

Gaudeamus igitur,
Iuvenes dum sumus!
Post iucundam iuventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

Zog herein ein luſt'ger Schwarm
Sachſen und Weſtphalen,
Mit Boruſſen Arm in Arm
Schwaben und Vandalen;

Junges Blut mit flaum'gem Bart,
Burſchen, ſchlank wie Kerzen,
Auf der Wang' die tiefe Quart,
Auf der Stirne Terzen.
Vivat academia,
Vivant professores,
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore!

Näher kommt's mit Hall und Schall.
Hinter Blumentöpfen
Wird's lebendig überall
Von bezöpften Köpfen.
Ob der Kaffee auch verbrennt
Und die theure Sahne,
Von dem Herd zum Fenſter rennt
Tochter, Mutter, Ahne.
Vivant omnes virgines
Faciles, formosae,
Vivant et mulieres,
Tenerae amabiles,
Bonae laboriosae!

Als die alte Stadt entlang
Zog der helle Haufen,
Fühlt' ich über meine Wang'
Heiß ein Thränlein laufen.

Als ich's mit dem Finger ſchnell
Aus dem Bart gerieben,
Iſt ein Haar mir ſilberhell
In der Hand geblieben.
Vita nostra brevis est,
Brevi finietur.
Venit mors atrociter,
Rapit nos velociter,
Nemini parcetur.

Alte Burſchenherrlichkeit!
Biſt du gleich entſchwunden,
Schlug mir auch im Lauf der Zeit
Frau Fortuna Wunden,
Burſchenmuth ich nicht verlor
Mit der Burſchenmütze,
Und dem Schickſal nach wie vor
Bied' ich keck die Spitze.
Pereat tristitia,
Pereant osores,
Pereat diabolus,
Quivis antiburschius
Atque irrisores!

Die drei Zecher.

Es waren einſt drei Zecher,
Vereint in Lieb und Treu;
Sie tranken aus einem Becher
Und ſchliefen auf einer Streu.

Und als ſie ſchied das Leben,
Einſenkten ſie in den Grund
Drei junge, grüne Reben
Und machten einen Bund

Und ſprachen: In ſieben Jahren
Woll'n wir hier wieder ſteh'n;
Gott ſchütz' uns vor Gefahren,
Ade, auf Wiederſehn!

Doch als die Zeit verronnen,
Hielt nur ein einz'ger Wort.
Ein Stock war grün umſponnen,
Zwei aber waren verdorrt.

Den einen jungen Knaben
Verſchlang die wilde See,
Der andre ward begraben
Zu Spichern auf der Höh'.

Da beugte ſich der dritte
Zum Rebenſtock hinab
Und ſchnitt mit raſchem Schnitte
Sich einen Wanderſtab.

Den hat er mitgenommen,
Als er von hinnen ſchied;
Die Thränen wollten ihm kommen,
Da ſang er ein Wanderlied.

König bin ich.

Was zirpt und piept im Zaune,
Was raſchelt im Stacket?
Gott grüß' dich, kleine braune,
Vergnügte Majeſtät!

Du rufſt mir ſtolz und herriſch
Dein „König bin ich“ zu. —
Herr Bruder, ſei nicht närriſch,
Ich bin ſoviel wie du.

Bin ſelbſt ein reicher König,
Trag' frei und ſtolz das Haupt
Und kümmre mich nur wenig,
Daß keiner mir es glaubt.

Du herrſcheſt in den Hägen
In Aue, Wald und Feld,
Mein Reich iſt allerwegen
Und heißt die weite Welt.

Von demſelben Autor erſchien:

Zlatorog. Eine Alpenſage. Leipzig 1877. A. G. Liebeskind. M. 3.

Urtheile der Preſſe:

Neue freie Preſſe (Wien): Wer den erfriſchenden Hauch einer echten und tiefen Poeſie ſich um die Stirne wehen laſſen will, der nehme dies Büchlein zur Hand, aus der er es nicht legen wird, ohne uns Dank geſagt zu haben dafür, daß wir ihn darauf aufmerkſam gemacht. Der Kranz von Liedern und Balladen, welchen es bietet, verſetzt in die groß-artige Alpenwelt des Triglav; dort weiß die Sage zu erzählen — wie in Tirol — von einem Blumengarten der Rojenice, der ſlaviſchen Schickſalsjungfrauen (ſaligen Fräulein) mitten in der Eiswüſte am höchſten Gipfel; ihn durchweidet als Rudelführer der unverletzliche Zlatorog, ein weißer Gemsbock mit goldenen Krickeln. An dieſe Märchengeſtalten knüpft der Dichter ein Lied von der Liebe Glück und Harm, von Schuld und Sühne in ſolch poetiſch reiner, plaſtiſcher Darſtellung, daß es den Leſer unwiderſtehlich packen muß. Der ganze Zauber der Alpenwelt, wie ihn nur der wiedergeben kann, der ſeine Wirkung ſelber in ſich aufgenommen, iſt darüber ausgegoſſen und zieht in prächtigen Bildern von Land und Leuten vorüber. Verfaſſer dieſes iſt kein junges, empfängliches Menſchenkind mehr, das ſich von einem Gedichte leicht captiviren läßt; aber dieſes, er geſteht es offen, hat ihn gefeſſelt von der erſten bis zur letzten Zeile, durch Form wie durch Inhalt, wie ſeit langer Zeit kein anderes.

Alte Preſſe (Wien): — B. ſchildert den eigenartigen Reiz dieſer Stein-, Pflanzen- und Thierwelt mit ſo poetiſchem, und phantaſievollem Schwung und dabei mit ſo genauer Ausmalung des Details, wie dies nur einem Dichter mit naturkundigem Auge und realiſtiſch geſchärftem Blick gelingen kann, der vom feſten Boden der Naturforſchung ſich zur ſchwärmeriſchen Naturdichtung aufſchwingt.

Ueber Land und Meer: Die finstere wildleidenschaftliche Romantik der Südslaven gibt diesem Gedicht eine ganz eigene Färbung und der Autor versteht es, seine Sprache in der Kraft und Gedrungenheit, wie auch in der hinsterbenden süßen Melancholie der Fabel einzupassen. Das Gedicht macht einen bedeutenden Eindruck, ist nach Form und Inhalt originell und interessant.

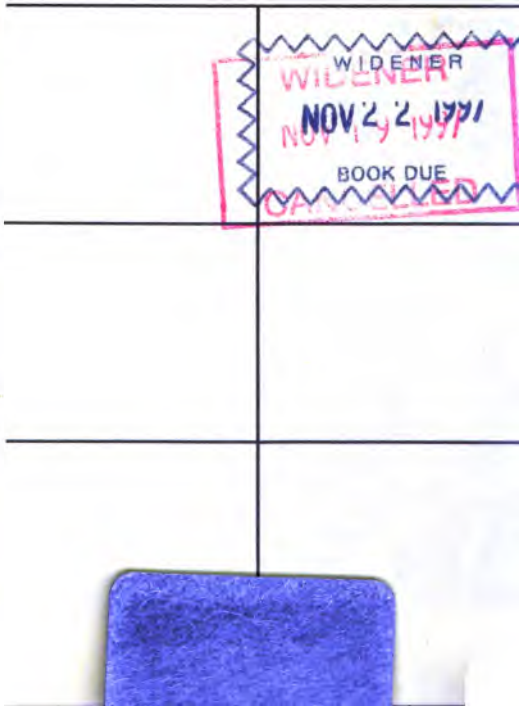
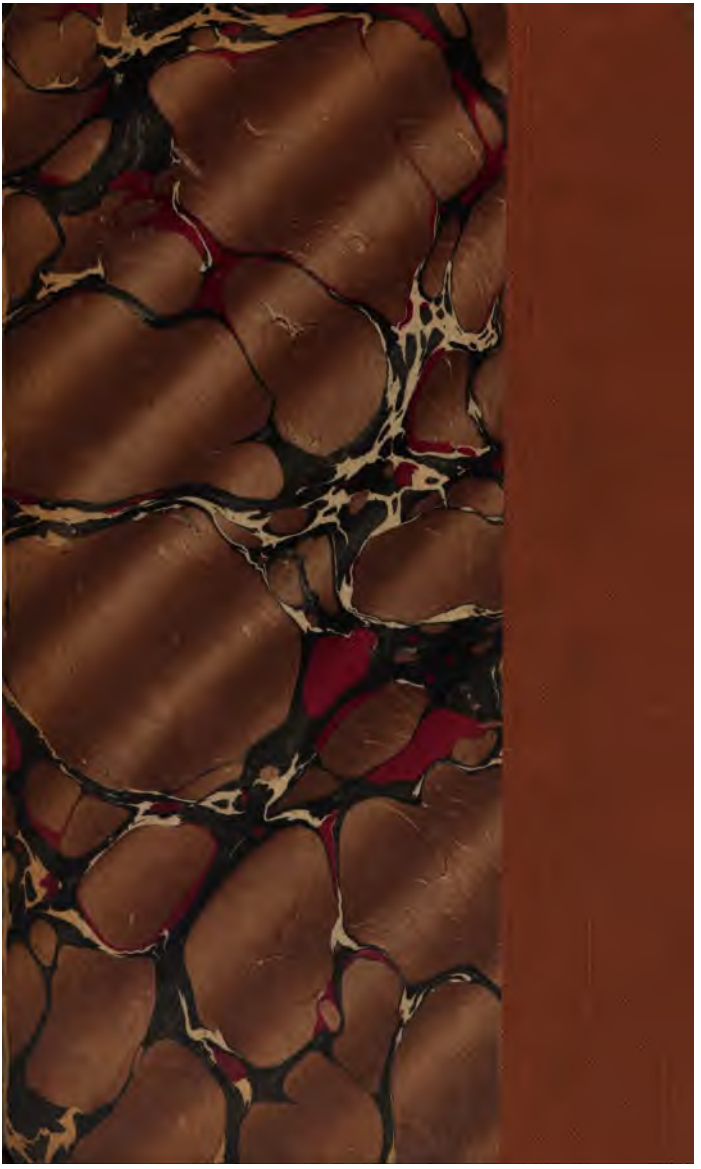
Magazin für Literatur des Auslandes: Das Büchlein zählt durch seine klassische, ächt künstlerische Form unter die bedeutenderen, ja bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der epischen Lyrik, die uns seit lange zu Gesicht gekommen sind.... Einer Marmorstatue von makelloser Schönheit möchte man dies Gebild vergleichen, wenn es nicht vom bewegten Leben erfüllt wäre. Und bei allem Glanz und Gefunkel keine Spur, kein Anhauch von Schnörkeln und Ausladungen, von rhetorischem Aufputz. — Der Dichter hat sich als einen wahren Meister der Form erwiesen: wäre es bloß die Tadellosigkeit in den so angenehm abwechselnden, je nach der Stimmung abgewogenen Rhythmen, so würden wir ihn einen Virtuosen nennen — aber seine Formen sprühen von Leben, sie tragen und wiegen einen angenehmen Inhalt, sie spiegeln eine wirkliche Empfindung, eine ächt dichterische Anschauung — und darum stehen wir nicht an, dem Dichter den Ehrentitel eines Meisters zu geben.

Grenzboten: Die freudige Frische, mit welcher der Verfasser die großartige Naturschönheit der Alpen schildert, die feine Charakteristik der Haupt- und Nebenpersonen, der Stimmung und Stoff geschickt angepaßte Wechsel des Metrums, die Leichtigkeit der Verse und die Kraft der Sprache sind gleich anmuthig und bedeutend an diesem kleinen Buche, welches der Verleger in Druck und Papier mit gewohnter Sorgfalt ausgestattet hat.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

3 2044 019 918 481

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413